

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

126 (2.6.1934) Zweites Blatt

Umschau.

Litwinow, der Verbündete Frankreichs. — Die Krise der Abrüstung. — Paris will nicht. — Das Flottenproblem.

Die Zeiten haben sich geändert, das hat man nun auch in Genf feststellen müssen. Und auch diejenigen, die sich dieser Tatsache krampfhaft verschließen, dürften, wenn sie überhaupt imstande sind, politisch zu denken, das aus dem Auftreten des Vertreters der Bolschewiki, Herrn Litwinow, gemerkt haben. Moskau erweist sich jetzt als ein recht gehorames Kind von Paris, nachdem man bereits zu einem Militärbündnis mit Frankreich gelangt ist, das sich unzweideutig gegen Deutschland und auch Polen richtet, dem man russischerseits auf diese Weise den Daumen auf das Auge zu legen hofft.

Einmal waren für Moskau der Völkerverbund u. die ganzen Genfer Institutionen unter französischer Führung der Inbegriff kapitalistischer Niedertracht und Gemeinheit. Und die „Netter des europäischen Proletariats“ tobten geradezu, als Deutschland in den Völkerverbund eintrat. Heute hat Deutschland Genf verlassen. Herr Litwinow aber zog ein weißes Unschuldskleid an und produzierte sich unter dem größten Schmutz der Pariser Nachhahler als deren gerechtester Verbündeter und Helfershelfer. Er hielt eine auch sonst grundverlogene Propagandarede, die so tat, als ob der Kommunismus nie seit seinem Bestehen in anderen Staaten unterirdische Propaganda getrieben hätte, als ob es ihm auf nichts anderes ankomme, als auf eitel, Verhöhnung und Friede in der Welt. Dabei müßte man aber auch in Paris wissen — und man weiß das sehr — wie z. B. in Indochina der Kommunismus gegen die französische Herrschaft arbeitet. Denn man wird doch auch aus den Zeitungen wenigstens gelesen haben, wieviele Todesurteile dort gegen die Eingeborenen, die durch Moskau verhehrt wurden, schon vollstreckt werden mußten. Am meisten Beifall aber fand Litwinow mit den Ausführungen in Paris, die Deutschland, ohne es mit Namen zu nennen, aufs schwerste verdächtigt, es einer imperialistischen Eroberungspolitik beschuldigt und auch einen Wink an Polen enthielten, ja nicht zu glauben, daß ein solcher Imperialismus sich nicht auf alle Grenzen erstrecke.

Die Welt kann mit den Ausführungen des Herrn Litwinows, der geradezu als Lehrer Europas auftrat, trotzdem wenig anfangen, mag auch die Genugung über seine Exploitationen in Paris noch so groß sein. Man konnte aber auch mit der Eröffnungsrede des Vorsitzenden der Abrüstungskonferenz, des englischen Arbeiterparteilers Henderson nicht viel anfangen. Er gebärdete sich zwar sehr optimistisch, aber seine Vorschläge zielten ganz nach rückwärts. Seine Auffassung, die Sicherheit sei die Vorbedingung der Abrüstung war ebenso ganz französisch, er verwechselte Ursache und Wirkung zugunsten der Pariser Politik und ging in seiner Liebedienerei für Herrn Barthou sogar soweit, zu behaupten, daß der Locarnopakt nicht genügende Sicherheit für Frankreich verbürge!

Viel deutlicher war der Amerikaner. Er wandte sich direkt gegen die Behauptung, daß Rüstungen und Bündnisse die Sicherheit verstärken, denn auf diese Weise sei man ja 1914 in den großen Weltkrieg hineingeraten, von dem wir uns heute noch nicht erholt haben. Das ist schon eine deutliche Abfuhr für den Vorsitzenden, Herrn Henderson und natürlich auch für Frankreich, denn wer ist es denn, der diese von Amerika bekämpfte Taktik verfolgt, anders als die Pariser Politik. Ob freilich ein allgemeiner Nichtangriffspakt mit einer gründlichen Abrüstungskonvention wie sie nun der Bevollmächtigte Roosevelts in Genf vorschlug, zu verwirklichen sind, das ist sehr die Frage. Herr Barthou, der dann zu Wort kam, hat mit seinen nicht nur die deutsche, sondern auch die englische Politik aufs Schärfste angreifenden Ausführungen selbst die schlimmsten Erwartungen übertroffen. Auch nach England hinüber bemühte er sich, alle Brücken abzubauen. Frankreich will eben gar keine Abrüstungsvereinbarungen. Nach Barthous Rede vertagte man, gleich die weitere Debatte, um es nicht sofort zur Krise kommen zu lassen.

Ueber dem sog. Stillen Ozean ballen sich derweilen die Wolken weiter. Das Abrüstungsproblem zu Land ist ja nur ein Teil des Weltabrüstungsproblems und Europa auch nur ein Teil der Welt, in dem die Gefahren deshalb wahrscheinlich in Wirklichkeit nicht so groß sind, weil es ja vor wenigen Jahren eine Lehre, die alle Völker heute noch verstehen erhalten hat, nämlich die, wie ein moderner Krieg aussieht, und weil es auch weiß, daß seine Schreden infolge der weiteren „Bervollkommnung“ der Kriegswaffen noch viel furchtbarer sein würden. Diese Erkenntnis ist sicher auch bis nach Amerika und Japan gedrungen, and sie ist wohl auch das einzige Hemmnis, das es im Pazifik bisher noch nicht zum Krachen gekommen ist. So ist die Flottenfrage und die für 1935, also für das nächste Jahr, anberaumte Flottenkonferenz wahrscheinlich noch viel wichtiger für den Frieden der Welt, als alle Abrüstungsverhandlungen, soweit sie Europa betreffen; Mögen auch ihre Schwierigkeiten nicht geringer sein, vielleicht sogar größer als die der Landabrüstung. Denn Japan müßte alle seine Ausdehnungsziele aufgeben, würde es sich mit einer ihm von England und Amerika auferlegten geringeren Stärke seiner Seerüstungen begnügen.

In Europa ist vor allen Dingen eine politische Abrüstung notwendig, die militärische würde dann schon folgen. Deshalb aber, und aus den vor acht Tagen an dieser Stelle erörterten Gründen ist der amerikanische Vorschlag so hochbedeutend, der auf ein internationales Abkommen zur Kontrolle der Rüstungsindustrie durch die Staaten hinausläuft. Norman Davis

sagte es in Genf ganz deutlich, Präsident Roosevelt sei überzeugt davon, daß der Friede der Welt bedroht sei durch die unkontrollierbare Tätigkeit der Waffenfabriken und Waffenhändler, die in allen Staaten aus ihrem materiellen Interesse heraus mit allen Mitteln, Mitternachten und Zwietschachen. Ein Beispiel, das uns ja ganz dicht vor Augen steht ist die Saarfrage, für die nun auch eine gewisse, sicherlich indirekt von der Rüstungsindustrie finanzierte, Schweizer Presse in der überbelsteten und verlogenen Weise gegen Deutschland arbeitet, weil eben die Schwerindustrie Frankreichs sich die Saartohlengruben weiter sichern will.

Zum Einfuhrverbot für Wollfasern u. Wollfaserngepinnste

DNB, Berlin, 1. Juni. Nachdem das allgemeine Einfuhrverbot für Wollfasern und Wollfaserngepinnste am 31. Mai 1934 abgelaufen ist, unterliegen der Bewirtschaftung der Ueberwachungsstelle für Wollfasern folgende ausländische pflanzliche Faserstoffe für Spinnzwecke:

- 1. Flachs und Flachswerg,
2. Hanf und Hanfwerg,
3. Jute und Jutewerg,
4. Hartfasern, insbesondere Sijal, Manila, Neuseeland-Hanf, Kotos begm. Kotosgarn, Kamie.

Den in Betracht kommenden Firmen sind von der Ueberwachungsstelle aufgrund der angeforderten Erhebungen Einfuhrgenehmigungen ausgestellt worden. Der Einfuhr der vorgenannten Spinnstoffe ist nur im Rahmen derartiger Genehmigungen entsprechend den weiteren Bestimmungen der Ueberwachungsstelle zulässig. Für die übrigen, unter das bisherige Wollfasereinfuhrverbot fallenden Waren ist eine Einfuhrgenehmigung der Ueberwachungsstelle für Wollfasern nicht erforderlich.

Die Ueberwachungsstelle für Wollfasern wiederholt nochmals die Aufforderung, bei Einholung von Auskünften sich in erster Linie an die Fachverbände zu wenden, damit sie selbst ihre vordringlichen Arbeiten reibungslos erledigen kann.

Amtseinführung der Landeshandwerksführer

Berlin, 31. Mai. In der Abteilung Handwerk der Ausstellung „Deutsches Volk — Deutsche Arbeit“ nahm am Donnerstag der Reichshandwerksführer W. G. Schmidt die Amtseinführung der 13 Landeshandwerksführer und dreier Stellvertreter vor. Reichswirtschaftsminister Schmitt erinnerte daran, daß das Dritte Reich, wie der Führer oft genug ausgeführt habe, es als eine der wichtigsten Aufgaben ansehe, dem Mittelstand, dem privaten Unternehmer, der seine eigene Existenz aufbaue, dem Bauer, dem Handwerker und dem Kaufmann, der der wichtige Pionier im Staate sei, zu helfen. Er erwarte vom Handwerk, daß es nicht verlange, daß zum Schaden des Ganzen andere Institutionen aus dem Gefüge gerissen würden. Wir alle müßten uns in die Gesamtinteressen einfügen. Der Reichshandwerksführer wies bei der feierlichen Amtseinführung darauf hin, daß es sich bei den 13 Landeshandwerksführern um alte und bewährte Mitarbeiter handle, die nun die schwere Arbeit in den Landesverbänden zu leisten hätten und das lebendige Bindeglied zwischen der Reichsführung und dem Lande sein sollten. Die Verpflichtung wurde mit Handschlag durch den Reichshandwerksführer bekräftigt.

7000 landwirtschaftliche Betriebe mehr

Berlin, 1. Juni. Aus der großen Berufs- und Betriebszählung vom 16. Juni 1933 wird, wie das Adz.-Büro meldet, nunmehr das endgültige Ergebnis der Zählung der in Deutschland vorhandenen land- und forstwirtschaftlichen Betriebe bekanntgegeben. Gegenüber den vorläufigen Zahlen sind bei der endgültigen Ueberarbeitung des Materials im Deutschen Reich noch 7000 land- und forstwirtschaftliche Betriebe mehr ermittelt worden. Es hat also am 16. Juni 1933 im Deutschen Reich insgesamt 3 046 038 land- und forstwirtschaftliche Betriebe mit mehr als 0,5 Hektar Betriebsfläche gegeben. Im einzelnen sei noch hervorgehoben, daß von der Gesamtzahl der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe mehr als ein Viertel eine Betriebsfläche zwischen 0,5 und 2 Hektar hat. Die mittelbäuerlichen Betriebe mit 5 bis 20 Hektar, die überwiegend als „Ackerbauern“ zu betrachten sind, und hauptsächlich von der Familie bewirtschaftet werden, stellen mit 1 070 Millionen Betrieben mehr als ein Drittel aller Betriebe dar, während ihre Fläche mit rund 10,36 Millionen Hektar etwa ein Viertel der gesamten Betriebsfläche ausmacht. Etwa ebenso viel Fläche besitzen die großbäuerlichen Betriebe, obwohl ihre Zahl nur 322 000 beträgt.

Einspruch des Reichsdramaturgen gegen Aufführung eines Theaterstückes

DNB, Berlin, 1. Juni. Auf Einspruch des Reichsdramaturgen findet die für Freitagabend angelegte Erstaufführung des Stückes „Der Prozeß Mary Dugan“ im Theater am Horst-Wessel-Platz nicht statt. Die Aufführung des Stückes wurde für bedenklich erklärt.

Das Kriegertreffen in Kassel

Der 5. Deutsche Reichstrieretag des Kriegerbundes wird in den Tagen vom 7. bis 9. Juli zweihunderttausend und mehr alte Soldaten aus allen Teilen des Reiches zu einer gewaltigen Kundgebung der Kameradschaft und Treue zusammenführen. Eine große Zahl führender Persönlichkeiten, so Vertreter der Reichsregierung, ruhmreiche Führer und Offiziere der alten Armee, hohe Führer der SA. und SS. sowie die Militär-Attache der ausländischen Mächte haben ihr Erscheinen in Aussicht gestellt. Außerdem wird der Führer des italienischen Frontkämpferbundes, General Rossi, mit seinem Stabe von Rom nach Kassel kommen. Auf dem herrlichen Naturpark der Kasselwie werden Reichsminister Stabschef Köhm und der Kriegerbundesführer Oberst a. D. Reinhard zu den alten Soldaten sprechen. Anschließend an diese gewaltige Kundgebung wird auf dem Kaiserplatz vor dem Stabschef, dem Bundesführer und den Ehrenpräsidenten ein Vorbeimarsch stattfinden, dessen Dauer man schon jetzt auf vier bis fünf Stunden schätzt.

Abonniert das „Durlacher Tageblatt“

Ministerpräsident Göring über seine Balkan-Reise

DNB, Berlin, 2. Juni. Der „Völkische Beobachter“ veröffentlicht eine längere Unterredung, die sein stellvertretender Hauptschriftleiter Wilhelm Weich mit dem preußischen Ministerpräsidenten und Reichsluftfahrtminister Göring über seine kurze Balkanreise hatte. Der „Völk.“ sah sich zu dieser Unterredung mit dem Ministerpräsidenten veranlaßt, da diese Reise, die rein privater Natur war, in der ausländischen Presse von unzutreffenden außenpolitischen Mutmaßungen begleitet war. Ueber seinen Besuch in Belgrad sagte Ministerpräsident Göring u. a.: „Wenn mir aber in Belgrad auch nur wenige Stunden zur Verfügung standen, so habe ich doch die Ueberzeugung gewonnen, daß das südslawische Volk in unermüdlicher, fleißiger Arbeit mit eisernem Willen bestrebt ist, den Wohlstand des Landes weiter zu heben. Ueber politische Eindrücke vermag ich nichts zu sagen, da ich keine Gelegenheit hatte, politische Gespräche zu führen, was ja auch nicht in meiner Absicht lag. Ich freue mich aber, aussprechen zu können, daß auch in Südslawien wachsendes Verständnis für das neue Deutschland vorhanden ist.“ In einer kurzen Unterhaltung mit Außenminister Seyditz dankte Göring dem Minister für den freundlichen Empfang durch die Belgrader Bevölkerung. Hierbei, so betonte der Ministerpräsident, sind politische Probleme in keiner Weise berührt worden.

In Athen ergab der Besuch beim Ministerpräsidenten Tsakalofis und beim Außenminister Maximos Gelegenheit zu einer zwanglosen persönlichen Unterhaltung, von der Göring besonders den starken Eindruck hervorhob, den das außerordentliche Verständnis der beiden Minister für das neue Deutschland in ihm hinterlassen hat. Die Ordensauszeichnungen für Göring und die übrigen deutschen Gäste empfand das ganze deutsche Volk als ein Zeichen ehrender Anerkennung für das neue Deutschland. In den Besprechungen seien u. a. die handelspolitischen und kulturellen Probleme, die beide Länder verbinden, berührt worden. Die Anwesenheit des Reichsbahnpräsidenten habe es nahegelegt, auch über die Förderung des Reiseverkehrs zwischen beiden Ländern zu sprechen. „Der Besuch in Griechenland“, so schloß Göring seine in diesem Lande gewonnenen Eindrücke, „war für uns ein gewaltiges inneres Erlebnis. Dankbaren Herzens habe ich das auch den griechischen Journalisten zum Ausdruck gebracht. Wir hatten ein Volk und ein Land kennen gelernt, das von einer aufrichtigen Herzlichkeit für Deutschland erfüllt ist, von ehrlicher Bemüderung für unseren Führer, ein Land von beispielloser Gastfreundschaft. Sehr wesentlich wird das Verständnis der Griechen für uns Deutsche dadurch erleichtert, daß viele maßgebende Männer Griechenlands in Deutschland studiert haben und die deutsche Sprache und das deutsche Schrifttum in weitem Umfange beherrschen. Wir nahmen das Gefühl mit uns, daß die Beziehungen zwischen beiden Ländern außerordentlich gute sind und daß sie sich auch durch unseren Besuch weiter verstärkt und vertieft haben. Wir würden uns herzlich freuen, bald auch einmal Vertreter der griechischen Regierung bei uns als Gäste zu sehen.“

Ueber die Empfindungen beim Reichsoberweser Admiral von Horsthy und beim Ministerpräsidenten Gombos äußerte Göring u. a.: „Mit großer Freude erfüllte mich die herzliche Sympathie und die aufrichtige Freundschaft, die der Reichsoberweser für unser Volk empfindet, und das tiefe Verständnis, das er dem neuen Deutschland und seinem Führer entgegenbringt. Unser Gespräch ergab volle Uebereinstimmung in den angeschnittenen Fragen und ließ die Herzlichkeit der Beziehungen, die beide Länder verbinden, klar erkennen. Ich hatte die Ehre und die Freude, vom Reichsoberweser die höchste ungarische Auszeichnung, das Großkreuz des ungarischen Verdienstkreuzes zu empfangen, eine Auszeichnung, die ich nicht für mich persönlich in Anspruch nehme, sondern als eine dem deutschen Volke zuteil gewordene Ehrung ansehe. Wie beim Reichsoberweser, so war auch mein Eindruck von der tatkräftigen Persönlichkeit des Ministerpräsidenten ein überaus starker. Aus allen Fragen, die wir erörterten, sprach auch hier aufrichtige Freundschaft zu Deutschland. Ueberall fühlte ich, daß der Geist der alten Waffenbrüderschaft, die unsere Väter im Kriege miteinander verband, die Zeit überdauert hat.“

Große Gewitterschäden im Saargebiet

DNB, Saarbrücken, 2. Juni. In der 7. Abendstunde des Freitag ist über dem Saargebiet ein schweres Gewitter niedergelassen, das zwar den seit langem ersehnten Regen reichlich brachte, aber auch mancherlei Schaden anrichtete. Besonders in Wernitz hat das Gewitter ziemlich übel gehaust. In Groß-Rosseln und Umgebung schlug der Blitz in mehrere Häuser ein. Die Wassermassen stürzten sich von den Bergabhängen in die Straßen und rissen das Pflaster an vielen Stellen auf. Felder und Gärten wurden völlig überschwemmt, die Hauptstraße von Groß-Rosseln gleicht einem Sandmeer. Ein kleines Kind wird vermißt. Man befürchtet, daß es fortgeführt wurde und ertrunken ist. Der Straßenbahnverkehr nach Wölklingen mußte eingestellt und ein Omnibusbetrieb errichtet werden. Der Gesamtschaden ist noch nicht zu übersehen, da die tiefer liegenden Häuser meterhoch unter Wasser standen und fast vollständig zugeschwemmt sind.

Mißernte in Amerika?

London, 1. Juni. Einer Meldung aus Washington zufolge besteht infolge Mangels an Regen in den Vereinigten Staaten die Möglichkeit einer Katastrophe. Selbst wenn es in den nächsten zehn Tagen Regen gibt, werden die Staaten Iowa, Nebraska, Illinois, Indiana und Ohio nur die Hälfte ihrer regelmäßigen Ernten einbringen können. Bleibt der Regen weiter aus, dann werden noch weitere zehn Staaten von einer Missernte betroffen. Die Farmer sind bereits der Verpflichtung enthoben worden, ihre Erzeugung einzuschränken. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Kongreß noch vor seiner Vertagung erhebliche Summen zur Vinderung der Not bewilligen muß.

Die Higezelle in den Vereinigten Staaten

New York, 1. Juni. Im mittleren Westen steigt das Thermometer immer höher. In einzelnen Orten des Staates Iowa wurden bereits 43 Grad Celsius gemessen. Die Bedrohung der Getreideernte durch die Dürre wird immer ernster. Die Bestürchungen finden ihren Ausdruck in einem ständig ansteigenden der Getreidepreise.

Auf zum Nürburgring!

Die Lehren des Autos-Kennens

Nachdem die ersten erregten Debatten über Verlauf und Ausgang des Autos-Kennens vorüber sind, ist es an der Zeit einmal ernsthaft die Vorgänge vor und während des Rennens zu prüfen, wobei natürlich im besonderen die Frage eine Rolle spielt, wie sich die deutschen Wagen bewährt haben. Hier muß von vornherein darauf hingewiesen werden, daß von einem deutschen Mißerfolg keine Rede sein kann. Deutschland hatte im Autorensport nichts zu verlieren, denn der Rennwagenbau war in den letzten Jahren so gut wie eingefahren. Es hatte dagegen alles zu gewinnen, und wenn es auch nicht alles gewonnen hat, so stellt doch das gute Abschneiden des jungen Romberger auf dem neuen Porsche-Wagen der Auto-Union einen Anfang dar, auf dem weiter aufgebaut werden kann und wird.

Das Ausbleiben der Mercedes-Wagen löste zwar eine große Enttäuschung aus, aber trotzdem muß man der Kennleitung der Mercedes-Benz-Werte dankbar sein, daß sie sich allen Bedenken zum Trotz dazu entschloß, ihre Wagen nicht ins Rennen zu schicken, nachdem sie sich bei höchsten Geschwindigkeiten nicht als voll zuverlässig erwiesen hatten. Es hatte sich herausgestellt, daß die Benzinzufuhr nicht einwandfrei funktionierte. Als der Betreuer der Mercedes-Fahrer Neubauer endgültig auf den Start verzichtete, konnte er freilich noch nicht wissen, daß der eintretende Regen ohnehin allzu hohe Geschwindigkeiten nicht zulassen würde. Wenn man bedenkt, daß selbst der Ausrufersieger Moll den Gesamtdurchschnitt des vorjährigen Siegers nur um ein Unbedeutendes verbesserte, so muß man mit der Möglichkeit rechnen, daß die Mercedes-Wagen in diesem Tempo durchgehalten hätten.

Als einzige deutsche Vertreter in der großen Klasse waren die Porsche-Wagen der Auto-Union im Rennen, und wenn von den drei Wagen nur ein einziger das Ziel erreichte, so gibt diese Tatsache ein vollkommen falsches Bild von der Güte dieses neuen Modells. Rombergers guter dritter Platz war zweifellos ein großer Erfolg für den Wagen der Auto-Union, und wenn Romberger nicht den ersten Teil des Rennens hätte auf Warten fahren müssen, wäre er sehr wahrscheinlich viel weiter vorn gelaufen. Sturz zog in ganz großem Stil davon, und seine großartige Fahrt während der ersten 10 Runden bewies, daß der Wagen ein Schnellläufer erster Klasse ist. Im übrigen hat auch Romberger außerordentlich schnelle Runden, unter anderen die schnellste des Tages gefahren. Rombergers eindrucksvolle Fahrt legte aber auch gleichzeitig Zeugnis davon ab, daß der P-Wagen größten Anforderungen gewachsen ist, denn wenn eine Maschine die Zerreißprobe eines Rennens über 15 Runden in höchster Geschwindigkeit durchhält, dann läßt es an Fähigkeit wirklich nichts zu wünschen übrig. Später stellte es sich heraus, daß auch die Defekte der beiden ausgeschiedenen Wagen nur geringfügiger Natur waren. Der Wagen des Prinzen Leiningen verlor Kühlwasser, und Studts Maschine hatte einen leichten Kupplungsdefekt, der aber sicher nicht in Erscheinung getreten wäre, wenn der Wagen nicht angehalten worden wäre, und sich die Kupplungslamellen nicht abgekühlt hätten. Der Schaltungsdefekt bei Rombergers Wagen war unerheblich und konnte den Verlauf des Rennens nicht beeinflussen.

Die entscheidende Rolle in dem Rennen haben wiederum die Reifen gespielt. Zunächst einmal haben sie stark auf die Geschwindigkeit gedrückt, denn infolge des ungünstigen Wetters mußten die leichten Rennreifen mit den schweren getriebenen Regenreifen vertauscht werden. Darüber hinaus ist aber das Fehlen der deutschen Fahrer sicherlich zum großen Teil auf den Reifenwechsel zurückzuführen. Im Training hatten die Regenreifen bei warmem Wetter nur 8 Runden ausgehalten, und das, der Rennmanager der Auto-Union-Mannschaft, ließ deshalb während des Rennens nach der 10. Runde die Reifen wechseln. Bei Studts Wagen, der bis zum Zeitpunkt des Wechsels wie ein Uhrwerk gelaufen war, stellten sich unmittelbar danach die Schäden ein, und Romberger verlor beim Wechsel viel Zeit, sodaß er sich mit dem dritten Platz begnügen mußte. Ohne Reifenwechsel der deutschen Wagen hätte das Rennen vielleicht einen völlig anderen Ausgang genommen. Bestimmt wäre es anders gekommen, wenn Varga nicht die Tollkühnheit besessen hätte, das Rennen durchzuführen, obwohl er zum Schluß mit einem Rad schon auf der Leinwand fuhr.

Wenn am nächsten Sonntag die Motoren wieder der Nürburgring entlang donnern werden, dann werden die deutschen Fahrer um zahlreiche Erfahrungen reicher im Rennen sein. Mercedes-Benz hofft, seine Wagen auf dieser Strecke ohne Veränderung starten lassen zu können, da ja auf der bergigen Strecke keine so übermäßig hohen Geschwindigkeiten herausgeholt werden können. Auf jeden Fall werden die Auto-Union-Fahrer, deren Wagen unmittelbar nach dem Autos-Kennen verladen wurden, am Start sein. Man kann hoffen, daß dieses Bergrennen die deutschen Farben siegreich sehen wird.

Schweres Autounglück

Sieben SS-Leute verletzt.

Stuttgart, 1. Juni. Eine SS-Musikabordnung von etwa 40 Mann, die auf der Fahrt nach Karlsruhe zur Befestigungsfest eines Kameraden begriffen war, erlitt beim Gemeindefestwerk Großgartach einen schweren Autounfall. Durch Verlassen der Steuerung in einer Kurve glitt der Lastwagen in den Straßengraben und fuhr dann auf eine Mauer auf. Dabei wurden drei SS-Leute schwer und vier leicht verletzt. Die Schwerverletzten wurden ins Krankenhaus Heilbronn verbracht. Einer von ihnen hat einen Rückenbruch erlitten und schwacht in Lebensgefahr.

Der Schachweltmeisterschaftskampf

22. Partie remis.

Mannheim, 2. Juni. In der Freitagabend in Mannheim ausgetragenen 22. Wettkampfpattie spielte Dr. Aljechin als Anziehender. Eine indische Eröffnung ging bald in ein reguläres Damengambit über. Bogosjubow hatte einen isolierten Bauern zu verteidigen. Nach mehrfachem Tausch brachte er ein vielleicht nicht ganz korrektes Bauernopfer. Im weiteren Verlaufe des Spiels gab dann Dr. Aljechin den Bauern zurück. Es entstand ein Endspiel Dame und Springer gegen Dame und Kaiser, das zu einer ausgeglichenen Stellung führte. Die erste Mannheimer Partie endete also remis.

Die 23. Partie wird ebenfalls in Mannheim gespielt, und zwar am Sonntag, 3. Juni, nachm. 3 Uhr.

Roosevelts Schuldenbolschaft an den Kongress

Washington, 1. Juni. Dem Kongress wurde am Freitag vom Weissen Haus die seit langem erwartete Botschaft über den Stand der ausländischen Schulden an die Vereinigten Staaten überhandelt. Darin erklärt Präsident Roosevelt u. a.: Die von Amerika gewährten Anleihen an die Alliierten haben diesen die Mittel zur erfolgreichen Beendigung des Weltkrieges und zur schnelleren Wiederherstellung normaler Zustände an die Hand gegeben. Das Geld für die Gewährung dieser Krieger- und Nachkriegsanleihen, so heißt es dann weiter, habe sich die amerikanische Regierung vom amerikanischen Volk borgen müssen. Mangels des Einganges der fälligen Zahlungen müsse die amerikanische Regierung nunmehr das gesamte Volk besteuern, um ihre Schulden an die amerikanischen Bürger zurückzahlen zu können. Das amerikanische Volk wolle nichts Unmögliches verlangen, erwarde aber gewisse Opfer von Seiten dieser Schuldnerstaaten mühten sich klar darüber sein, daß das amerikanische Volk sich nicht davon beeinflussen lassen werde, wie die Schuldnerstaaten die ihnen zur Verfügung stehenden Mittel verwenden, ob für den Wiederaufbau und für eine angemessene Abtragung ihrer Schulden an das amerikanische Volk oder für Zwecke unproduktiver nationaler Aufgaben. Unter den gegenwärtigen Umständen halte er in der gegenwärtigen Tagungsperiode des Kongresses eine neue Gesetzgebung über die Kriegsschulden der Alliierten weder für möglich noch für ratsam. Er wolle erneut betonen, daß die Reparationszahlungen keinerlei Beziehung zu den Kriegsschulden der Alliierten an Amerika hätten. Jeder Schuldner habe jederzeit Gelegenheit, einzeln sein spezielles Schuldenproblem mit der amerikanischen Regierung zu erörtern. Wiederholt habe die amerikanische Regierung den Schuldner klar gemacht, daß man eingegangene Verpflichtungen heilig halten müsse.

Die Berliner Lehrerbünger auf dem 38. Sängerkongress in St. Louis

Washington, 1. Juni. Als Auftakt zum 38. Sängerkongress, das am Freitag begann, veranstaltete das Deutschtum von St. Louis am Donnerstag einen großartigen Empfang zu Ehren des deutschen Botschafters und der aus allen Teilen Amerikas erscheinenden Sänger, sowie besonders der Angehörigen des Doppelquartetts des Berliner Lehrergesangsvereins. Der deutsche Botschafter Dr. Luther begrüßte in seiner oft von starkem Beifall unterbrochenen Rede die starke Regierung des neuen Deutschlands als den besten Birgen für den Frieden. Er rühmte weiter die Entschlossenheit des deutschen Volkes, sich aus eigener Kraft von den verheerenden Folgen des Versailles Diktates zu befreien. Anschließend brachte das Doppelquartett mehrere Lieder meisterhaft zum Gehör. Voraus ging der Empfang am Bahnhof durch die deutsch-amerikanischen Sänger.

N S D A P



3. GELDLOTTERIE
für Arbeitsbeschaffung

404170 GEWINNE, 20 PRÄMIEN
RM 1 500 000
Lospreis 1 RM
ZIEHUNG: 21.-22. JULI 1934
Lose überall zu haben!

„Graf Zeppelin“ auf dem Rückflug

Hamburg, 1. Juni. Wie die Deutsche Seewarte mitteilt, landete sich das Luftschiff „Graf Zeppelin“ auf der Rückfahrt von Rio de Janeiro nach Pernambuco am 1. Juni 5 Uhr MEZ auf 11 Grad 27 Minuten Südbreite und 35 Grad 30 Minuten Westlänge, halbwegs zwischen Bahia und Pernambuco. Das Luftschiff hatte eine Geschwindigkeit von 205 Stundenkilometer.

Starbemberg in Budapest eingetroffen

Budapest, 1. Juni. Der österreichische Botschafter Starbemberg ist im Auto aus Wien hier eingetroffen. In seiner Begleitung befinden sich Hauptmann Erich und Hauptmann Windischgräß, sowie 60 Mitglieder der österreichischen Organisation „Jung-Österreich“. Der Botschafter begab sich zum Ministerpräsidenten Gömbös.

Schwere Unruhen in der Außenmongolei

Urdun, 1. Juni. Wie aus Tschita gemeldet wird, sind in der Außenmongolei bei dem Versuch, Haustiere zu beschlagnahmen, schwere Unruhen ausgebrochen. Südlich von Urga kam es zwischen Mongolen und Russen zu Zusammenstößen, wobei 36 Russen niedergemetzelt wurden. Von sowjetrussischer Seite entsandte Truppen wurden verlustreich zurückgeschlagen.

Helft den deutschen Dichtern u. Komponisten
Besucht das Badische Staatstheater!

Deffnung des Unglücksstollens im Kaliwerk Suggingen

Suggingen, 1. Juni. Die Deffnung des Unglücksstollens im Kaliwerk Suggingen ist am Freitag vormittag erfolgt. Eine kleine Kolonne mit Oberbergat Hitzvogel, einigen Ärzten und Werkstattdirektoren sind in die Grube eingefahren, wo nochmals eine Entnahme und Prüfung von Wetterproben erfolgte, damit der Stollen dann unter den notwendigen Vorkehrungsmaßnahmen geöffnet werden kann. Die Deffnungsarbeiten gehen sehr langsam vor sich. Die seitens der Behörden ergangene Weisung, mit aller Vorsicht vorzugehen, wurde in allen Teilen befolgt, um nicht weitere Menschenleben zu gefährden. Man konnte bereits in den Unglücksstollen eindringen, doch steht noch nicht fest, ob man heute bereits Leichen wird bergen können. Immerhin sind bereits einige Leichen demerkt worden, deren völlige Ausrottung man feststellte. Das Kaliberggebiet ist im weitem Umkreis durch Gendarmerepöden besetzt. Ebenso wird auch der Eingang zum Werk streng überwacht. Ohne besonderen Ausweis darf niemand auf den Werkshof.

Zwei Tote geborgen

Von zuständiger Seite wird mitgeteilt: Am Freitag früh gegen 9 Uhr wurde die Dammtür auf der Wetterlöcher des Kaliwerkes Suggingen geöffnet und zwei mit Sauerstoffapparaten ausgerüstete Trupps flogen 800 Meter vom Schacht aus in das Grubengebäude und nahmen Wetterproben, die noch unterzucht werden. Rauch war auf der Wetterlöcher nicht vorhanden. Die Streden sind vollkommen in Ordnung. Es wurden zwei Tote geborgen, die nach ihrer Lage zu urteilen, auf der Klucht den Brandgelegen zum Opfer gefallen sind. Die beiden Trupps sind wohlbehalten wieder zum Schacht zurückgekehrt. Eine dritte Kolonne hat auf der Wetterlöcher zwei Verbindungsstreden zur Hauptförderlöcher zugemauert, um das Eindringen schädlicher Gase auf die Wetterlöcher zu verhindern. Heute soll ferner die Dammtür auf der Hauptförderlöcher geöffnet werden. Auch dort sollen Wetterproben entnommen werden. An der Befahrung unter Tage nehmen neben den zuständigen Stellen der Bergbauverwaltung und der Bergbehörde auch ein Vertreter der Staatsanwaltschaft und der badischen Medizinalbehörden teil. In Suggingen herrscht vollkommene Ruhe. Anjammungen vor den Zechen haben nicht stattgefunden.

Noch Giftgas im Sugginger Unglückschacht

Suggingen, 2. Juni. Bei der am Freitag erfolgten Deffnung des Unglückschachtes ergaben die entnommenen Proben, daß in der 755 Meter Sole noch Giftgas vorhanden sind. Es werden bis zu 6 v. H. Kohlenoxyd und bis 1,4 v. H. Kohlenoxyd festgestellt. Hierbei ist zu bemerken, daß 0,1 v. H. Kohlenoxyd sofort tödliche Wirkung hat. Die beiden aufgefundenen Leichen, die mumifiziert sind, wurden von den Selegschaftsangehörigen sofort als die beiden Arbeiter erkannt, die die Rettungsmanöuvre am 7. Mai noch zu retten versuchte, diesen Versuch aber infolge völliger Erschöpfung aufgeben mußte. Die Leichen werden einzeln auf einem besonderen Ehrenfriedhof, der an den Sugginger Friedhof angehängt ist, beigesetzt werden. Wenn sämtliche Toten zu Tage gefördert worden sind, wird im Werkschloß eine Gedächtnisfeier für die Grubenopfer stattfinden.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Rücktritt des rumänischen Kriegsministers. König Carol hat das Rücktrittsgesuch des Kriegsministers, General Uica, angenommen und den Ministerpräsidenten Tataracu, mit der vorläufigen Verwaltung des Ministeriums betraut.

Bestimmungen bei der „Frankfurter Zeitung“. Wie die „Frankfurter Zeitung“ mitteilt, ist der Verlag der „Frankfurter Zeitung“ (Frankfurter Societätsdruckerei GmbH.) in das Eigentum des langjährigen Inhabers der Minderheit der Anteile übergegangen. Die Mitglieder der Gründer-Familie, Frau Therese Simon-Sonnemann, Dr. Heinrich und Dr. Kurt Simon scheiden damit aus Besitz und Leitung des Unternehmens aus. Die redaktionelle Führung des Blattes bleibt wie bisher allein in den Händen der Schriftleitung, die in einer Erklärung betont, daß sie die Tradition der Zeitung: Geistige Gemeinschaft und redaktionelle Unabhängigkeit gegen egoistischen Einfluß, wahren werde.

300 Sowjet-Beamte verhaftet. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die OGPU nach den umfangreichen Verhaftungen in Kiew jetzt auch in Leningrad ungefähr 300 Beamte verschiedener russischer Finanzinstitutionen wegen wirtschaftlicher Schädigung festgenommen. Sie sollen nach amtlichen Mitteilungen die Stadt um mehrere Millionen Rubel geschädigt haben. Die Untersuchung ist im Gange. Der Prozeß soll Mitte Juli in Leningrad stattfinden.

Ein ganzes Dorf vom Erdboden verschwunden. Ein aus 150 Häusern bestehendes albanisches Dorf ist nach einem außergewöhnlich heftigen Erdbeben völlig von der Erde verschlungen worden. Da der Naturkatastrophe starke Regenfälle und donnerähnliche Geräusche im Erdinneren vorausgegangen waren, waren die Einwohner gewarnt und konnten sich rechtzeitig in Sicherheit bringen.

Brandunglück in Elbing. Ein großes Brandunglück suchte die Stadt Elbing heim. In der bereits 1927 abgebrannten und dann wieder neu erbauten Holzindustrie Wittkowitz brach Feuer aus, das in dem riesigen etwa 100 Meter langen Trodenlager reiche Nahrung fand. Der riesige Gebäudekomplex brannte vollständig nieder. Die Belegschaft beträgt gegenwärtig 350 Mann, die nun Arbeit und Brot verlieren. Der Schaden dürfte etwa 160 000 RM betragen.

Klosterbrand in Amerika. Aus Unioncity in Newjersey (Vereinigte Staaten) wird gemeldet: Das berühmte Kloster St. Michael und die Klosterkirche sind am Donnerstag durch eine schwere Feuersbrunst zerstört worden. Das Feuer wurde erst in dem Augenblick erloschen, als bereits die hellen Flammen aus der Kuppel der Kirche herausgeschlugen. In der Klosterkirche ist ein prachtvoller Altar und wertvolles Kirchengeschloß unter den Trümmern der Mittelkuppel begraben. Die Kirche war ein viel besuchter Wallfahrtsort der Diözesen.

Kraftomnibusunglück in Frankreich. Am Donnerstag stießen unweit von Menton (Departement Orne) in einer unübersichtlichen Biegung ein voll besetzter Kraftomnibus und ein schwerer Lieferwagen zusammen; 18 Personen wurden schwer verletzt.

Raubüberfall auf ein Pfarrhaus. In der Nacht zum Freitag wurde in das Pfarrhaus in Inden bei Jülich eingebrochen. Gegen 1.30 Uhr bemerzte der 64jährige Dechant Klöber in einem Nebenzimmer verdächtige Geräusche. Er stand auf und begab sich sofort in das Zimmer. Dort wurde er von mehreren Männern überfallen, die ihn mit vorgehaltener Schußwaffe zur Herausgabe des Geldes aufforderten. Der Dechant kam mit den Einbrechern ins Handgemeine, worauf diese Feuer gaben. Dabei wurde Klöber lebensgefährlich verletzt. Die Täter verließen hierauf ohne etwas geraubt zu haben, fluchtartig das Pfarrhaus.

Die Entstehung der deutschen Auslandsverschuldung

27 Milliarden in lang- und kurzfristigen Krediten —
Trotz der gewaltigen Rückzahlungen unerantwortliche
Kreditpolitik der Gläubiger wie der Schuldner

W.D. Die „Firma Deutschland“ war zu Beginn des Jahres 1924, nach den ungeheuren Verlusten und Vermögenszerstörungen durch den Krieg, die unter dem Namen des Versailler Friedens verübte Vergewaltigung, die Revolution und die Inflation, in der Lage eines Betriebes, dem durch eine Brandkatastrophe Rohstoffe, Vorräte, Maschinen und Werkzeuge vernichtet worden sind. Vermögen nicht mehr vorhanden ist, aus eigenen Mitteln ein Wiederaufbau nicht möglich ist. Fremde Hilfe muß einkehren. Soweit war nichts dagegen zu sagen, daß die deutsche Wirtschaft die Kredithilfe des Auslandes in Anspruch nahm, um Rohstoffe zu erhalten, um lebenswichtige Nahrungsmittel einzuführen zu ermöglichen. Unter der Voraussetzung, daß durch die Arbeit des deutschen Volkes die in der Notlage gemachten Schulden wieder abgezahlt werden sollten. Unter dieser Voraussetzung mußten die Kredite von den Gläubigern gegeben werden. Bei solcher Ueberlegung wäre nur das unbedingt Notwendige an Krediten aufgenommen und gegeben worden, und der Schuldner hätte ebenso sorgsam darüber gewacht, daß er seiner Verpflichtung wieder ledig werden könnte, wie der Gläubiger in Berücksichtigung der Lage des Schuldners einen vernünftigen Tilgungsplan und erfüllbare Verpflichtungen für Verzinsung und Tilgung festgelegt hätte. Welche Höhe eine solche unter vernünftigen Ueberlegungen beider Geschäftspartner vollzogene Auslandsverschuldung Deutschlands angenommen hätte, ist vergleichsweise unwichtig gegenüber der Feststellung, daß sie gar nicht zu einer für beide Seiten so schwierigen Lage hätte führen können, wenn eben jene wirtschaftlich einzig vernünftige Voraussetzung beachtet worden wäre.

Was in Wirklichkeit geschah, war Tollheit. Denn anders kann es nicht bezeichnet werden, wenn von Beginn des Jahres 1924 bis Mitte 1930, dem Zeitpunkt des Höchststandes der Auslandsverschuldung, Deutschland eine Schuld von rund 27 Milliarden in lang- oder kurzfristigen Krediten aufnahm und das Ausland einen solchen Kredit gab. (Die Summe der in Beteiligungen, Wertpapieren und Grundbesitz bestehenden Auslandsanlagen ist hier nicht berücksichtigt, weil es sich bei diesen Anlagen zum größten Teil um Wirtschaftsvorgänge handelt, die vor 1924 lagen.) Es war eine sträfliche Leichtsinngigkeit des Schuldners Deutschland, die keineswegs zu bemängeln oder zu entschuldigen ist, wenn man nicht etwa allgemein den Schuldner milder behandeln darf, der angebotenen, leicht bewilligten Kredit regelmäßig gern nimmt, ohne die Sorge der Rückzahlung schwer zu empfinden, oder auch glaubt, ihn annehmen zu können, weil er in seinem Optimismus die spätere Sorge leicht nimmt.

Aber gar nicht zu entschuldigen ist, unter dem Gesichtspunkte wirtschaftlicher Vernunft, das Verhalten der Gläubiger, die die Kredite in einem Ausmaß gaben, dessen größtes Uebermaß sie einsehen mußten. Das Verhalten der Gläubiger wird auch nicht entschuldbarer dadurch, daß die offizielle Welt auf der Gläubigerseite einen zweckbestimmten Reparations-Optimismus zur Schau trug. Und deshalb hat das Ausland heute nicht die mindeste Veranlassung, sich darüber zu beschweren, daß es mit der Verzinsung und Tilgung der Kredite jetzt keine Schwierigkeiten hat.

Als im Jahre 1931 der große Sturm der in Angst geratenen Auslandsgläubiger einsetzte, hat nach den Feststellungen der Wiener Wirtschaftsjahresberichte allein in diesem Jahre Deutschland über 7 Milliarden an jeim Auslandsgläubiger zurückgezahlt — damit ist die Feststellung der Auslandsschuldenbestandsaufnahme vom November 1931 in Einklang, die zu einer Gesamtsumme von 26,6 Milliarden (gegenüber 34 Milliarden Mitte 1930) kam. Die lang- und kurzfristige Auslandsverschuldung Deutschlands betrug Ende 1931 noch 21,3 Milliarden RM.

Was hatte die „Firma Deutschland“ mit diesen 21 Milliarden, die sie vom Ausland zelehen hatte, gemacht? Wo für waren diese ungeheuren Summen verwendet worden? Nach dem Ausweis der Handels- und Zahlungsbilanzen für die Jahre 1924 bis 1931 sind folgende Posten festzustellen: für Reparationen 12 Milliarden, für Zinsen (Uebertrag der Passivzinsen über die Aktinzinsen) 3,8 Milliarden für Edelmetallkäufe (Saldo) 1,1 Milliarden, für Bezahlung des Einfuhrüberschusses 3,6 Milliarden — zusammen 20,5 Milliarden. (Seitdem ist bekanntlich die eine Milliarde Gold auch an das Ausland zurückgezahlt worden.)

Aus diesen Zahlen ergibt sich unwiderleglich, daß von den nach der Rücklieferung des Reichsbankgoldes verbleibenden 20 Milliarden Auslandsverschuldung nicht weniger als 15,8 Milliarden oder rund 80 Prozent aus den Tributschulden entstanden waren, die eine verblendete Welt einem politisch ohnmächtigen Schuldner aufgelastet hatte! Daß dieser Schuldner diese wirtschaftlich irrsinnige Schuld übernehmen konnte, das wurde möglich durch den unbegreiflichen Leichtsin — um die mindeste Bezeichnung zu wählen! — der Auslandsgläubiger, die in ein solches „Geschäft“ 16 Milliarden zu stecken sich veranlaßt sahen bezw. durch ihre „Staatsmänner“ veranlaßt wurden.

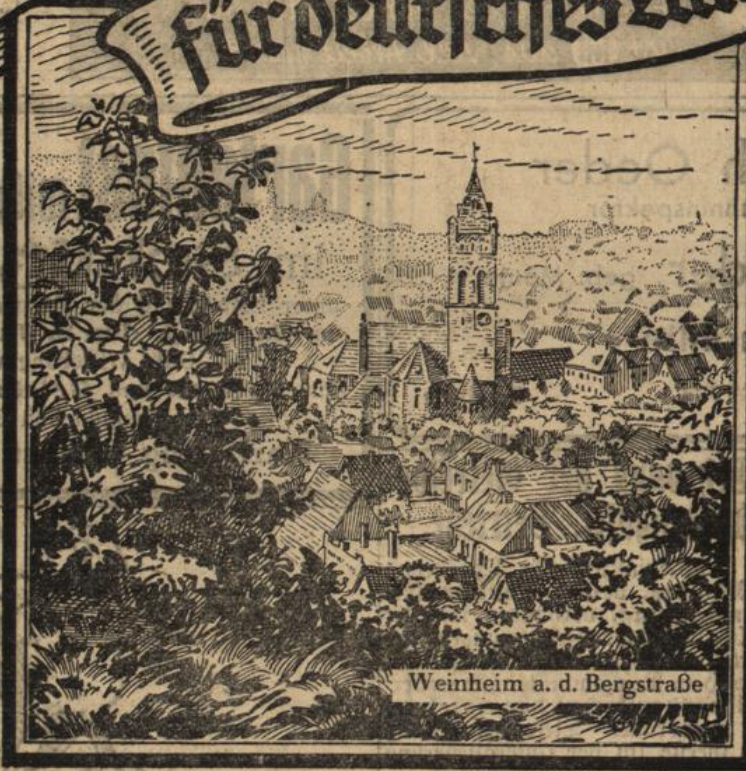
Nun hat der Schuldner Deutschland sich nicht nur nicht geweigert, diese Schulden, trotzdem sie in Wahrheit aus der Tributbelastung entstanden sind, zurückzuzahlen, er hat sogar, nachdem er allein im Jahre 1931 über 7 Milliarden zurückgezahlt hat, in den späteren Jahren wieder und wieder im Rahmen des irgend Möglichen, ja über das Maß des wirtschaftlich und politisch eigentlichen Zulässigen hinaus, Zurückzahlungen und Zinszahlungen geleistet, wie die Zahlen der Bestandsaufnahmen der Auslandsverschuldung beweisen. Die Reichsbankausweise der letzten Wochen und die Schwierigkeiten der Rohstoffbeschaffung zeigen dem misstrauischsten Auge, daß Deutschland in seiner Schuldnerethik weit über das Maß hinausgegangen ist, das im Interesse der Sicherung der deutschen Arbeitsmöglichkeiten eigentlich hätte beachtet werden müssen. Das neue Deutschland hat wiederholt erklärt, daß es seine Verpflichtungen gegenüber den privaten Gläubigern in vollem Umfang anerkennt, freilich auch deren Annahmewilligkeit für die deutschen Leistungen voraussetzen muß.

Angesichts dieser Tatsachen ist es unmöglich, Deutschland den Vorwurf schlechter Schuldnermoral zu machen. Wir hätten alles Recht dazu, den Spieß umzudrehen: eine „Weltmeinung“, die dem deutschen Volke einen Vorwurf daraus machen will, daß es jetzt einfach nicht mehr zahlen kann, muß sich zu der Einsicht bequemen, daß nüchterne Wirtschaftsgesetze auch das Recht der Gläubiger und die Pflicht der Schuldner begrenzen, und die Interessengemeinschaft von Gläubigern, die einmal in großer Spekulation gemacht haben, kann nicht davor bewahrt werden, die Konsequenzen ihrer eigenen wirtschaftlichen Moral jetzt auch leidend zu erfahren.

Dr. S. Z.



**Aus deutscher Hand
für deutsches Land**



Weinheim a. d. Bergstraße

„Salem“ bleibt
immer gleich
gut. Vater und
Sohn rauchen
sie und denken
nicht daran, je-
mals eine ande-
re zu probieren.

SALEM
ZIGARETTEN **3 1/38**

Badisches Staatstheater Karlsruhe

Spielplan vom 2. bis 10. Juni 1934.

Im Staatstheater:

Samstag, 2. Juni. Nachmittags: Geschlossene Vorstellung für die Falzriegelwerke Todgrim. „Der Waffenschmied von Worms“. Komische Oper von Lorzing. 15 $\frac{1}{2}$ –18 $\frac{1}{2}$. Kein Kartenverkauf im Staatstheater!
Abends: C 26. Deutsche Bühne Sonderring (Th.-Gem.) I. S.-Gr., 901–1000 und 1401–1500. „Alle gegen Einen, Einer für Alle“. Schauspiel von Friedrich Forster. 20 bis 22 $\frac{1}{2}$. (3.90).
Verwaltungsänderung aus der Richtung Offenburg, Achern Bühf.

Sonntag, 3. Juni. Nachmittags: „Tiefeland“. Musikdrama von d'Albert. 15 $\frac{1}{2}$ –17 $\frac{1}{2}$. (0.50–3.20).
Abends: C 26. Deutsche Bühne Sonderring (Th.-Gem.) 401–500. „Aida“. Von Verdi. 19–22. (5.–)

Montag, 4. Juni: Deutsche Bühne Volksring 1. „Alle gegen Einen, Einer für Alle“. Schauspiel von Friedrich Forster. 20–22 $\frac{1}{2}$. (0.60–1.50).
Der 4. Rang ist für den allgemeinen Verkauf freigegeben.

Dienstag, 5. Juni. B 26 und Erschülermiete. „Was ihr wollt“. Oper von Arthur Kusterer. 20–22 $\frac{1}{2}$. (4.50).

Mittwoch, 6. Juni: A 28 (Mittwochnmiete), S. 1, 14. Deutsche Bühne Sonderring (Th.-Gem.) 1101–1200. Zum erstenmal wiederholt: Drei Einakter von Ludwig Thoma. „Gelähmte Schwingen“ – „Brautjungfer“ – „Die Medaille“. 19 $\frac{1}{2}$ bis nach 22. (3.90).

Donnerstag, 7. Juni: D 27 (Donnerstagnmiete). Deutsche Bühne Sonderring (Th.-Gem.) 1301–1400. „Schwanenweiß“. Oper von Julius Weismann. 20–23. (4.50).

Freitag, 8. Juni: F 27 (Freitagmiete). Deutsche Bühne Sonderring (Th.-Gem.) 501–600 und 1001–1100. „Komtesse Guderl“. Lustspiel von Schönthan und Koppel – Elfried 20–22 $\frac{1}{2}$. (3.90).

Samstag, 9. Juni: C 27. Deutsche Bühne Sonderring (Th.-Gem.) II. S.-Gr. und III. S.-Gr. 1. Hälfte. Drei Einakter von Ludwig Thoma. „Gelähmte Schwingen“ – „Brautjungfer“ – „Die Medaille“. 20 bis nach 22 $\frac{1}{2}$. (3.90)

Vom 10. bis 17. Juni 1934 Richard Strauß-Weche aus Anlaß des 70. Geburtstages des Meisters (11. 6. 1864).

Sonntag, 10. Juni: G 27. „Arabella“. Lyrische Komödie von Richard Strauß. 19–22. (5.–).

Auswärtige Gastspiele:

Montag, 4. Juni: In Offenburg: Tanz-Abend.
Mittwoch, 6. Juni: In Baden-Baden: Arabella.
Donnerstag, 7. Juni: In Rastatt: Konjunktur.
Die 10. Rate (Juni) für die Jahresplatzmiete kann vom 1. bis 6. Juni 1934 bei der Theaterkasse einbezahlt werden. Vom 7. Juni 1934 ab erfolgt Hauseinzug. Ganggebühr 30 Pfennig.
Kartenvorverkauf: Durlach: Musikhaus Weiß, Adolf Hitlerstraße 51, Telefon 458.

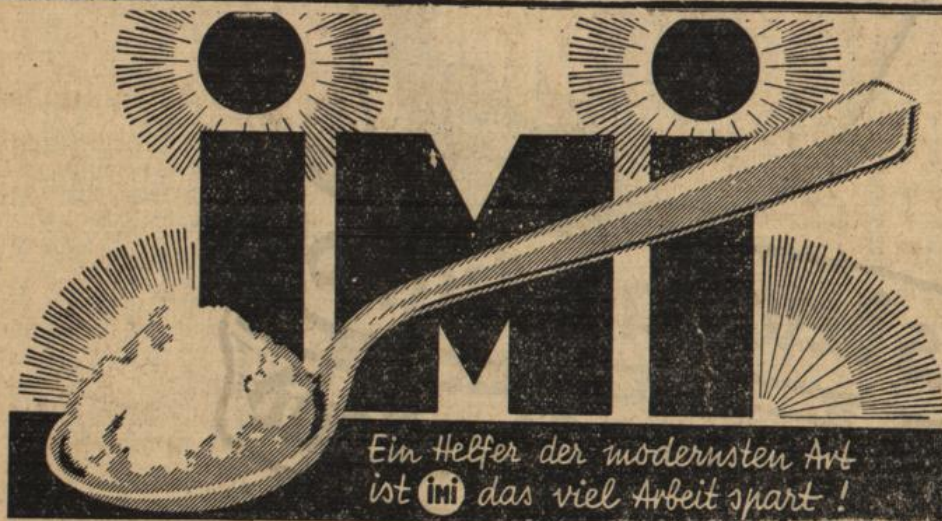
„Die Deutsche Bühne ruft auch Dich!“

Bücherchau

Die berufstätige Frau auf Reisen.

Die Reisen der berufstätigen Frau unterscheiden sich, wenn sie nicht gerade eine Kur machen muß, in vielen Dingen von denen der Hausfrau. Sie muß sich, da sie nur wenige freie Wochen im Jahr für sich hat, auf der Reise alles das verschaf-

fen, was im Gegensatz zu ihren sonstigen Gewohnheiten steht. Ist ihre Tätigkeit z. B. mit viel Stillsitzen im Büro verbunden, geht ihre Sehnsucht nach viel Bewegung in der freien Natur. Das Umgekehrte ist bei vielen Hausfrauen der Fall, die oft Erholung von zu viel Bewegung suchen. Das neueste Heft von Lyons illustrierter Frauenzeitschrift „Modenschau“ bringt hierüber einen sehr lehrreichen Artikel. Ein anderer Aufsatz unter der Überschrift „Kinder unter sich“ beschäftigt sich mit der Theorie, Kinder sich gegenseitig erziehen zu lassen, die sich in der Praxis erfreulich bewährt: Kinder unter sich erziehen einander zum Leben in der Gemeinschaft, der sie als Erwachsene alle angehören und dienen müssen! Kinder, die allein aufwachsen, haben es viel schwerer, sich einmal im Leben zurechtzufinden. – Andere Rubriken bringen den Lesern Unterhaltung und Anregung auf allen Gebieten. Den immer wiederkehrenden beliebten Blaubeeren von Frau Anna Paula entnehmen wir folgenden Ratsschlag: Die häßlichen nitrotingelben Fingerspitzen, die bei starken Rauchern entstehen, entfernt man, indem man regelmäßig nach vorhergehendem tüchtigen Bürsten mit Seifenwasser die Finger mit einer Chloralkalilösung 1:10 unter Zusatz von 3 Tropfen Salzsäure auf einen Bleistift abreibt. – Sonne, Luft und Wasser loden jetzt alt und jung ins Freie, um Erholung zu suchen. Alle Frauen, ob berufstätig oder nicht, haben den gemeinsamen Wunsch, während ihrer Ferien zweckmäßig und dabei so hübsch wie möglich gekleidet zu sein. Was wäre da geeigneter, als das Juni-Heft der „Modenschau“ zu Rate zu ziehen? Der zum Teil farbige Modenteil enthält 150 neue Modelle für Hochsommer, Sport und Reise, darunter Strandkleider, Badeanzüge, Bademäntel, Kleider vom einfachsten Dirndlkleid bis zum eleganten Abendkleid, Mäntel, selbstgearbeitete Rissen, Decken, Pulllover, Westen etc.



Herren- u. Sportanzüge Bekleidungshaus
Berufskleidung aller Art
Sämtliche Ausrüstungs-Artikel der NSDAP.
kaufen Sie preiswert und gut bei
Besichtigen Sie meine Fallboof- u. Zell-Ausstellung, Kaisersstr. 24

Rich. Pahr

Karlsruhe, Kronenstr. 49.

Umsätze
übernimmt sachmännisch u. billig
Gustav Sander, Schreiner
Hörnstr. 55 Leopoldstr. 3

Geschäftsempfehlung.
Einer verehrl. Einwohnerschaft von Durlach-Aue, Durlach und Umgebung zur gefl. Kenntnisnahme, daß wir ab heute Samstag, den 2. Juni das
„Gasthaus zur Schwane“
übernommen haben
Samstag und Sonntag Konzert
Eigene Schlichtung, prima Weine
ff. Wirtwaren über die Straße.
Um gefl. Zuspruch bitten
mit deutschem Gruß
Heil Hitler
Michael Krepp u. Frau
Wirt und Metzger.
Gasthaus zur Schwane, Durlach-Aue.

Heinrich Oeder
Reichsbahninspektor
Jlse Oeder, geb. Mäule
Vermählte
Durlach 2. Juni 1934 Gamburg

Gartenfest mit Illumination
im Schützenhaus
unter Mitwirkung der Standarten-Kapelle 238
am **Samstag, den 2. Juni 1934**, abends 8 Uhr.
— Gute Witterung vorausgesetzt. —
Für **Speisen und Getränke** ist bestens gesorgt.
Zum freundlichen Besuch ladet ein
Karl Lang u. Frau „Schützenhaus“.

Schweinezählung und Erhebung der Getreideanbauflächen der landwirtschaftl. Betriebe.
Auf Anordnung des Herrn Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft findet am **Montag, den 4. Juni ds. Js.** durch die Polizei eine **Schweinezählung**, verbunden mit der Ermittlung der nichtbeschleunigten Hauschlachtungen an Schweinen im vergangenen Vierteljahr, sowie der in der gleichen Zeit geborenen Kälber statt. Der Herr Reichsminister hat weiterhin eine **Erhebung der Getreideanbauflächen der einzelnen landwirtschaftlichen Betriebe** angeordnet. Diese erstreckt sich auf Weizen, Spelz, Roggen und Gerste (in der Untergliederung nach Winter- und Sommerfrucht), sowie auf Hafer und wird am gleichen Tage durchgeführt. Die Beteiligten werden hiervon in Kenntnis gesetzt mit dem Ersuchen, den Beamten genaue Auskunft zu erteilen. Die **Richtigkeit und Vollständigkeit der Angaben über den Getreideanbau sind durch Namensunterschrift des Betriebsleiters zu bekräftigen.** Sollte bis zum 7. ds. Mts. bei einem Viehhalter oder Landwirt keine Zahlung bzw. Erhebung vorgenommen worden sein, so ist dieser verpflichtet, seinen Schweinebestand und seine Getreideanbaufläche sofort auf dem Rathaus III. Stock, Zimmer Nr. 8 anzuzeigen. Ueber das Ergebnis der Erhebung der Getreideanbauflächen wird strengstes Stillschweigen bewahrt.
Durlach, den 1. Juni 1934.
Der Bürgermeister.

Muskator
Ersilingsmehl u. Kükenkörnerfütter
Bergisches Kraftfutterwerk G. m. b. H., Düsseldorf-Hafen
Sämtliche **Muskator-Erzeugnisse** zu haben bei:
Andreas Selzer, Durlach-Aue
Zweiggeschäft Durlach, Adolf Hitlerstr. 48. Tele. 203

Meißburgers Brillen
mußt Du tragen, dann hast Du niemals Grund zum Klagen.

Badisches Staatstheater
Samstag, 2. Juni
C 26. Deutsche Bühne Sonderring (Th.-Gem.) I. S.-Gr., 901–1000 und 1401–1500
Alle gegen einen, einer für Alle
Schauspiel von Friedrich Forster
Regie: Baumbach Mitwirkende: Emmerich, Frauendorfer, Dahlen, Gemmecke, Herz, Vierl, Reinath, Kienischer, Klobbe, Kühne, Mathias, Meiner, B. Müller, Schmidt-Keppler, Schulze, v. d. Trend, J. Meyer, Müller-Graf
Anfang 20 Uhr Ende 22.45 Uhr
Preise B (0.60–3.90 M.)
Sonntag, 3. Juni
Nachmittags
Verwaltungsänderung aus der Richtung Bühf., Achern, Offenburg
Auswärtige Besucher haben Preisermäßigung
Tiefeland
Musikdrama von d'Albert
Dirigent: Keilberth Regie: Pruscha Mitwirkende: Blant, Franz, Krich, Paulus, Seiberlich, J. Gröbinger, Raubach, Willius, Schöpflin, Franz Schuster, Strauß
Anf. 15.15 Uhr Ende 17.45 Uhr
Preise 0.50–3.20 M.
Abends
E 26. Deutsche Bühne Sonderring (Th.-Gem.) 401–500
Aida
Oper von Verdi
Dirigent: Keilberth Regie: Pruscha Mitwirkende: Blant, Habertorn, Schulz, Wentwig, Willius, Detner, Schöpflin, Michael Schuster
Anfang 19 Uhr Ende 22 Uhr
Preise D (0.90–5.00 M.)
Eine schöne
2 Zimmerwohnung
mit Zubehör II St. ist auf 1 Juli an ruhige Familie zu vermieten Anzugeben von 12–1 und abends 7–8 Uhr.
Zu erfragen im Verlag.

Gelegenheitskauf!
3 Stck. B-Clarinetten, 17 Neu- silberklappen zum Barpreis von je RM 70.– in fabrikmäßig Ausführung sofort abzugeben, nach Vereinbarung auch in wöchentlichen bzw. monatl. Raten.

Harmonikas billig
fabrikneu 3 Klavier-Accordions, Luxus rot, grün Perlloid mit Patentregister, 120 Bässe, 41 Tasten, vierstimmig, RM 300.– und RM 360.–, auch auf Raten bei entsprechender Anzahlung! Angebote unter Nr. 356 an den Verlag.

Osram-Lampen
Verkaufsstelle
Elektro.-Müller, Schloßstr.

Neuapostolische Kirche, Durlach, Sophienstraße 17.
Sonntag vorm. 10 Uhr Gottesdienst, nachm. 3 Uhr Gottesdienst.
Mittwoch abend 8 Gottesdienst.
Wolfsartsweiler, Beilhenstraße 161:
Sonntag nachm. 1/3 Uhr Gottesdienst.

Advent-Gemeinde Durlach, Herrenstraße 21 a.
Samstag 9 Uhr Bibelstunde, 10 Uhr Predigt.
Sonntag 20 Uhr Vortrag.

Mittlinger Freunde.
Jeden Donnerstag abend 8 Uhr Versammlung, Gymnasium (Eingang Sophienstraße).

Methodistengemeinde Auerstraße 20 a.
Sonntag vorm. 1/10 Uhr Gottesdienst, 11 Sonntagschule, abends 8 Uhr Gottesdienst.

Miet-Waschküche
Schnell, sauber und billig waschen Sie Ihre Wäsche bei **Frau M. Schöbler** Adolf Hitlerstraße 59 (gegenüber der Friedrichschule)

1 Gasheerd
3 flammig m. Backofen zu verk. Ansaich Reihervielente 9, II
Herrenrad mit Ford a Gummi für 20 M. zu verkaufen. Spitalstraße 17

Rubdung verkauft
Lammstraße 47

2 Bäume
Kieschen
zu verkaufen, Kaufliebhaber wollen sich heute abend zwischen 6 und 7 Uhr Rittnerstraße 42 einfinden.
Bezirksparaphse Durlach.
7–8 Uhr.
Zu erfragen im Verlag!

Bin unter
Nr. 453
an das Telefonnetz angeschlossen.
Josef Liebig
Dachdeckermeister
Grötzingenstraße 21.

Geräumige, schöne
3 Zimmerwohnung
mit Bad und sonst. Zubehör in ruhiger Lage, auf 1. 7. 34 zu vermieten.
Zu erfragen Moonstr. 2, I.
Turmberg 3 Zimm., Wintergart einger. Bad, Küche u. Zubeh. Warmwasserheiz. mit od. ohne Garage, a. l. 10. zu verm. d. **Deinickel**, Werderstraße 11.
Zwei möbl. Zimmer einf. u. gut möbl. m. od. ohne Pension billig zu vermiet. Schloßgarten. Zu erfragen im Verlag.

Spankörbe
in allen Größen empfiehlt
Korbmöbel Karch
Rappenstraße 5.

Was nichts kostet kann nichts sein, drum kauft beim Fachmann eure
Fahrradteile
ein. Nur Qualität für alle Fabrikate.
Rep. Emailierlack. Vernick. Verchrom. S. Busch.
Komplett. Schlafzimmer
Kirschbaum poliert, wegen Umzug im Auftrag billig abzugeben
Gustav Sander, Schreiner
Hörnstr. 55 Leopoldstr. 3

Washbetten
in jeder Größe u. Ausführung bei
Wilh. Stoll
Installationsgeschäft
Leopoldstraße 4.

2 Zimmerwohnung
mit Zubehör II St. ist auf 1 Juli an ruhige Familie zu vermieten Anzugeben von 12–1 und abends 7–8 Uhr.
Zu erfragen im Verlag.

Laden
mit 2 Zimm., Küche, Keller, etc. günstig Lage auf 1. 7. zu verm. **Nab. A. Deinickel**, Werderstr. 11

Findig wie ein Detektiv
ist die kleinste Anzeige im **Durlacher Tageblatt!**

Am Mitternacht steht Klimm vor dem Kapitän des „San Salvador“. Ob heute abend noch ein Passagier angemeldet wurde? — O, nicht einer, mehrere sogar. Sie sind schon an Bord! — Jakob Film darunter? Ein gewisser Jakob Film? —

Der Kapitän läßt sich die Passagierliste geben. „Ja!“ sagt er, „ein Jakob Film ist dabei. Erste Klasse. Kajüte 102.“

„Noch einen Platz für mich“, schreit Klimm. „Unmöglich, Señor — alles besetzt!“

„Dann Augustabine!“

„Bereits vergeben. Kann Sie nicht mitnehmen!“

„Müssen mich mitnehmen, Kapitän! Koste, was es wolle!“

„Bedaure! Nur auf Zwischendeck wäre eventuell noch...“

„Abgemacht! Zwischendeck!“

Dann steht er an der Reeling und starrt ins Wasser. Die Wellen glücken an der Bordwand. Lichtreflex huschen über das dunkle Wasser. Matrosen eilen geschäftig hin und her. Eine Ziehharmonika kreischt auf. Die Kessel stehen schon unter Dampf. Bald wird der Morgen grauen.

Am Horizont zeigt sich bereits ein heller, blauer Schimmer. Eine Fischerbarke gleitet mit geblähten Segeln in der Ferne vorbei. Von Land herüber kommt ein seltsames, weiches Raunen und Flüstern. Das Feuer der Leuchttürme flammt auf, erlischt und zuckt von neuem wie ein Zauber über die schwarz brodelnde Wasserfläche.

Klimm kennt keine Müdigkeit. Der Schlaf verlangt nicht seine Rechte. — Da verstummt die Ziehharmonika. Noch ein Ruf streicht über die Wellen dahin. Dann kriechen auch die paar Gestalten, die bisher auf Deck weilten, schlaftrunken in ihre Kojen.

Erst als die Anker gelöst werden, verläßt Klimm seinen Platz, um in die Funkkabine emporzusteigen. Dort gibt er das dritte Telegramm auf. An Dolly Sand, Berlin, Erzelsforhotel. Abgereist sofort Barcelona, erwartet dort Ankunft „San Salvadors“. Stop. Vermute Piniawsky an Bord.

XVI.

Am nächsten Morgen veröffentlichte die „Tagespost“ eine Kabinmeldung seines nach Südamerika entsandten Sonderberichterstatters, die allgemeine Verblüffung erregte.

Sensationelle Wendung im Mordfall Piniawsky! Der angeblich Ermordete in Buenos Aires aufgetaucht! Kennt sich Jakob Film. Wiederaufnahmeverfahren im Büfing-Prozess notwendig?

Das Fragezeichen bewies, daß die Redaktion des Blattes ihrer eigenen Nachricht nicht ganz traute. Sonderbar genug klang sie. Deshalb erschien sie auch nicht, wie es sich wohl gehört hätte, auf der Titelseite, sondern im Inneren des Blattes. Die Meldung war nach Redaktionsschluß gegen ein Uhr früh eingetroffen. Der verantwortliche Schlußredakteur hatte sie rasch absehen lassen und unter den unpolitischen Nachrichten eingeschaltet. Durch Fettdruck hob er sie aus dem übrigen Text hervor.

Das Telegramm tat seine Wirkung. Die Aufregung war groß. Die Mittagsausgaben übernahmen die Nachrichten und kommentierten sie eifrig. In der Redaktion der „Tagespost“ aber hatte man schon wieder Bedenken bekommen. Mein Gott — wenn Klimm sich getäuscht haben sollte? Wenn alles nicht der Wahrheit entsprach? Wenn es vielleicht nur ein Aufstifter war? Diese Blamage — diese fürchterliche Blamage!

Denn um 12 Uhr mittag teilte WTB, das offiziöse Nachrichtenbüro, halbamtlich mit, man habe bisher für Klimms aufsehenerregende Meldung keine Bestätigung erlangen können. Die Chefredaktion der „Tagespost“ schickte an Klimm ein dringendes Telegramm mit der Bitte um sofortige, nähere Details. Gleichzeitig richtete sie eine Depesche an die deutsche Gesandtschaft in Buenos Aires mit bezahlter Rückantwort. Klimm gab keinen Bescheid. Rührte sich überhaupt nicht. Einfach skandalös! Dagegen

drahtete die Gesandtschaft beruhigend, Doktor Klimm dürfe das Opfer einer Täuschung geworden sein. Es handle sich zweifellos um eine Verwechslung. Eine Stunde darauf kam aber ein zweites, schon alarmierendes Telegramm:

Klimm seit heute morgen aus Buenos Aires spurlos verschwunden. Reisegepäck im Palasthotel zurückgelassen. Nachforschungen werden eingeleitet. Auch Jakob Film, angeblicher Piniawsky gestern nacht mit unbekanntem Ziel verreist. Deutsches Generalkonsulat Buenos Aires.

Was ging da vor? Man stand vor einem Rätsel

In der Staatsanwaltschaft, wo man natürlich von dem sensationellen Berichte Klimms schon Kenntnis hatte, lächelte man. Na ja — wissen schon! Pressemanöver! Dieser Dr. Klimm hat noch nicht genug. Will jetzt fern vom Schuß durch unkontrollierbare Schauermedlungen wahrscheinlich Wiederaufnahme des Verfahrens oder Begnadigung des Professors erzwingen. Ausgeschlossen! Auf derartige Mäxchen fällt man nicht herein! Nie und nimmermehr! WTB weiß von nichts. WTB ist maßgebend. Nur nicht beirren lassen!

Aber man ließ sich doch beirren. Um zwei Uhr nachmittags klingelte Bohrmann bei der Staatsanwaltschaft an und las die ausführliche Depesche vor, die er von Klimm erhalten hatte. Gab ferner an, er habe eben mit Frankfurt am Main telefoniert. Bei der Pächterstelle des dortigen Polizeipräsidiums sei ein Jakob Film nicht eingetragener, auch sonst unbekannt. Films Reisepaß sei aber angeblich von der Frankfurter Polizei ausgestellt. Klimms Verdacht hätte also etwas für sich.

„Zum Teufel!“ rief der Staatsanwalt durch den Apparat, „und was wollen Sie da von uns?“

„Einen Haftbefehl für Frau Charlotte Büfing“, kam es entschlossen zurück, „ich halte jetzt einen Justizirrtum auch nicht mehr für ausgeschlossen. Vielleicht fördert eine überraschende Hausdurchsuchung in der Büfingschen Wohnung neues Material zutage. Möglicherweise gelingt es mir, Frau Büfing zu einem Geständnis zu bewegen.“

Aber Bohrmann drang mit seiner Forderung nicht durch. Der Staatsanwalt verschänzte sich hinter dem Oberstaatsanwalt. Er müsse höheren Orts erst Weisungen einholen, sagte er. Vorläufig dürfe nichts unternommen werden.

Als das Gespräch beendet war, rannen dem Staatsanwalt die Schweißtropfen von der Stirn. Unfassbar! Ein Justizirrtum? Er lief zum Oberstaatsanwalt. Der Oberstaatsanwalt klingelte freundlich den Herrn Polizeivizepräsidenten an, um ihn zu bitten, sich ja nicht von der Meldung der „Tagespost“ beeinflussen zu lassen. Die sei doch einfach lächerlich.

Aber der Chef der Kriminalpolizei wollte nicht recht mittun, äußerte Bedenken. Er vertrat den Standpunkt, daß man nichts unversucht lassen dürfe, um den Fall Jakob Film aufzuklären.

Es gab einen ziemlich heftigen Wortwechsel. Der Herr Oberstaatsanwalt schäumte. Der Chef der Kriminalpolizei hing ruhig ab und ließ Bohrmann zu sich rufen.

„Hören Sie, lieber Freund“, sagte er zu seinem Mitarbeiter, „die Staatsanwaltschaft hat gewisse Bedenken. Sie verstehen mich wohl?“

„Ich verstehe“, versetzte der Kriminalkommissar, „aber wenn ich ein offenes Wort wagen darf...“

„Das können Sie getrost, Bohrmann! Ist zwar peinlich, wenn wir uns unter Umständen selber blamieren — aber wir müssen der Sache auf den Grund kommen. Zuerst — wann soll die Hinrichtung Büfings stattfinden?“

„Nächsten Freitag. Das Gnadengesuch ist merkwürdiger Weise abgelehnt worden.“

„Das vom Verteidiger?“

„Ja. Der Professor selbst weigerte sich starkköpfig, ein solches zu unterzeichnen.“

„Die Justifizierung muß aufgehoben werden!“ erklärte der Polizeivizepräsident.

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 9. Juni)

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

DOLLY GLAUBT ES NICHT

Kriminal-Roman von Peter Reck

7

Copyright by Karl Köhler & Co. Berlin-Zehlendorf — Nachdruck verboten

„Ein Bruder? Ein Verwandter?“ sinnt er nach, „bei solcher Ähnlichkeit ist es nicht anders denkbar — oder — oder — gar Piniawsky selbst?! Dann war er aber doch gar nicht ermordet worden?! Dann — dann — Unsinn! Lächerlich! Ein verrückter Gedanke!“

Aber dieser Gedanke setzt ihn in Bewegung. Er blickt sich nach Jakob Film um. Wo steckt der Kerl? Er muß ihn noch einmal genau und deutlich bei Licht besehen!

Klimm rennt ins Foyer. Fast hätte er eine Dame umgestoßen, die eben auf die StraÙe wollte. Er vergißt, sich zu entschuldigen. Seine Blicke spähen in der Runde umher. Vor der Portierloge steht ein kleiner, dicker Herr und läßt sich den Schlüssel verabsolgen. Auf den verschiedenen, maleiisch gelagerten Klubfauteuils hocken verschiedene Gäste, Männer und Frauen in Gesellschaftstoilette, stieren gelangweilt vor sich hin, warten auf etwas, wollen wahrscheinlich ins Theater, ins Konzert, irgendwohin. Aber wo steckt Jakob Film?

Aufgeregt läuft der Redakteur von einer Ecke zur anderen. Dann bemerkt er sich endlich. Er stellt den Portier.

„Herr Jakob Film? Ist schon oben auf seinem Zimmer. Wünschen Sie ihn zu sprechen?“

„Danke! Nein!“

Er weiß gar nicht, warum er verneinte. Natürlich will er ihn sprechen! Aber er möchte sich nicht vorher verraten. Er wird geradewegs auf das Zimmer gehen, die Tür aufreißen und den Mann zur Rede stellen. Rasch! Rasch! Nur durch eine Ueberraschung kann die Sache gelingen! Noch einmal wendet er sich an den Portier:

„Die Zimmernummer?“

„Welche Zimmernummer? Sie haben doch schon Ihren Schlüssel, Señor?“

„Schon recht! Aber welche Nummer bewohnt Herr Film?“

„Ach so! Ich dachte...“

„Die Nummer bitte!“ unterbricht ihn Klimm ungeduldig. Der Portier sieht auf der Tafel nach.

„Erste Etage, Zimmer siebenundfünfzig!“

„Siebenundfünfzig!“ wiederholt Klimm und ist mit einem Satz auf der großen Freitreppe. Zwei Stufen überspringt er auf einmal. Fünf Sekunden später biegt er in den Gang ein, sucht sich zu orientieren, guckt nach den Zahlentafeln über den Türen.

1—18 — hier er. Kehrt euch! Falsche Richtung. Der andere Korridor. 41—62. Der ist der Richtige! Ein Zimmermädchen huscht an ihm vorbei. Er läuft weiter. Zimmer 50, 51, 52/53 — wieder eine Abzweigung. Links oder rechts? Links! Dort leuchtet schon das Schild! 55 — 56 — das dritte Zimmer ist es!

Da öffnet sich eine Tür. Die Tür von Numero 57. Herr Jakob Film kommt ihm entgegen. Kein Zweifel — er ist

es! Jakob Film, der angebliche Großkaufmann und künftige Fabrikbesitzer. Ob aber auch Piniawsky — der angeblich ermordete Piniawsky?

Klimm möchte es jetzt nicht beschwören. Gewiß — Ähnlichkeit ist vorhanden — sehr große Ähnlichkeit sogar — doch... na — er muß es eben versuchen!

Der andere ist ihm auf zwei Schritte nahe gekommen. Er streift den Redakteur mit einem flüchtigen Blick. Ahnungslos. Noch eine halbe Sekunde — und er geht wieder vorüber.

Soll ihm Klimm nachrufen? Nein — er bleibt plötzlich stehen, starrt den Mann an, spielt den freudig Ueberraschten: „Ah — was sehe ich? Welch ein Zufall! Herr Eugen Piniawsky!“

Das bisher gleichgültige Gesicht des anderen strahlt sich. Ein jähes Zucken, ein rasches, verwundertes, vielleicht auch erschrecktes Aufblitzen der dunklen Augen. Nichts mehr. Dann erst ein spöttischer Zug um den Mund.

„Wie bitte? Womit kann ich dienen?“

„Herr Eugen Piniawsky aus Berlin?“

„Wie sagten Sie: Piniawsky? Aus Berlin? Ich bedaure sehr. Da muß ein Irrtum vorliegen. Jakob Film ist mein Name. Allerdings bin ich auch Deutscher. Sie sind wohl ein Landsmann?“

Freundlich, fast vergnügt kommt das heraus.

„Aber Sie hießen früher Piniawsky“ ruft Klimm, „wir haben schon öfters in Berlin zusammen...“

Er hatte Piniawsky niemals gesehen. Aber er hoffte, auf diese Weise den anderen zu veranlassen, Farbe zu bekennen.

Der vermeintliche Piniawsky schüttelt nur erstaunt den Kopf.

„Ich wüßte nicht“, sagte er, „Sie sind mir völlig unbekannt, mein Herr. Ich war nur einmal und da sehr kurze Zeit in Berlin, kaum drei Tage. Es ist ganz ausgeschlossen — ich bin aus Frankfurt, heiße Jakob Film, Sie verwechseln mich sicher mit einem anderen...“

„Und Piniawsky?“

„Was wollen Sie bloß mit Ihrem Pi-ni-awsky? Ich habe den Namen noch nie gehört. Mit wem habe ich das Vergnügen?“

„Doktor Klimm!“

„Doktor Klimm?“ wiederholt der andere gedehnt, „sehr angenehm! Wirklich sehr angenehm! Uebrigens fürchtbar spakhaft, daß Sie sich einbilden, ich wäre...“

„Aber Sie kennen doch Frau Charlotte Büfing, nicht wahr?“ fällt ihm Klimm rasch ins Wort und wartet gespannt auf eine Veränderung in der Miene des anderen. Dieser kann ein Erstaunen zwar nicht ganz unterdrücken, aber von einer Verblüffung ist nichts zu merken. Er läßt sich Zeit, bis er sich zu einer Antwort entschließt, betrachtet vorerst eingehend sein Gegenüber, tneißt dann ein Auge zu

und meint, während ein verständnisvolles Leuchten über seine Züge huscht: „Frau Charlotte Büfing — natürlich kenne ich die Dame. Wir stehen sogar in Geschäftsverbindung. Aber...“

Ein Rud geht durch seinen Körper.

„Wie kommen Sie eigentlich auf Frau Büfing“, fragt er rasch.

Flimm stottert etwas Unzusammenhängendes. Die Ruhe des Mannes brachte ihn außer Fassung. Nun glaubt auch er, daß eine Verwechslung vorlag. In der Verlegenheit vergißt er, daß er gar nicht Piniawsky, sondern Jakob Hilm sprechen wollte, daß er den Mann befähigen und die Bekanntschaft mit ihm vertiefen muß, um an sein Ziel zu gelangen.

„Das tut nichts zur Sache“, sagt er schließlich mit herausfordernder Stimme, „ob Sie nun Piniawsky sind oder nicht... ich muß Sie bitten, mir Gelegenheit zu einer längeren Rücksprache zu geben...“

„Mit mir?“

„Tawohl! — mit Ihnen! Und zwar noch heute! Sonst werde ich mich gezwungen sehen, die Polizei in Anspruch zu nehmen, um Ihre Persönlichkeit festzustellen.“

Der andere lächelt mattlos.

„O — Sie drohen mir? Was berechtigt Sie, einen derart aggressiven Ton anzuschlagen? Wie kommen Sie überhaupt dazu?“

„Herr Professor Büfing, der, wie Sie wohl wissen dürften...“, sammelt Flimm. Aber der andere läßt ihn nicht ausreden.

„Ach so“, meint er, während seine Miene liebenswürdige Bereitschaft verrät, „jetzt verhehe ich. Herr Professor Büfing beauftragte Sie also — ich habe wohl das Vergnügen, in Ihnen einen Rechtsanwalt zu erkennen, nicht wahr? Ich dachte es mir schon. hm — ja. Selbstverständlich stehe ich Ihnen zur Verfügung. Wollen wir vielleicht einen Zeitpunkt festlegen?“

Er wirft einen Blick auf seine Armbanduhr.

„Es ist jetzt halb neun“, fährt er dann fort, „ich habe noch ein paar Telefongespräche zu erledigen und muß auf einen Sprung in die Stadt, um einen Geschäftsfreund zu treffen. In spätestens einundeinhalb Stunden bin ich wieder zurück. Wird es Ihnen nicht zu spät sein — um zehn Uhr?“

„Nein! Ich muß unbedingt noch heute mit Ihnen...“

„Ausgezeichnet, Herr Doktor. Und wo wollen wir zusammenkommen? Kann es hier im Hotel sein?“

„Wie Sie wünschen. Vielleicht unten in der Halle?“

„Eindeutlich! Ich werde mich pünktlich einfinden.“

Ein kurzes Nicken des Kopfes. Dann wendet sich Jakob Hilm zum Gehen. Aber schon nach einigen Schritten dreht er sich wieder um und fragt: „Sie kommen auch bestimmt? Ich habe nämlich sonst etwas anderes vor.“

„Sie können sich auf mich verlassen“, gibt Flimm zur Antwort.

„Schön! Also dann guten Abend bis dahin“, meint der andere und verschwindet um die Ecke des Ganges. — Fünfundzwanzig Minuten später steht Flimm vor dem Gebäude der Deutschen Gesandtschaft.

XV.

Der weißhaarige Pförtner des Gesandtschaftspalais läßt lange auf sich warten. Endlich öffnet er und erkennt Flimm, der in den letzten Tagen schon öfters hier vorgeprochen hat.

„Ist noch einer von den Herren anwesend?“, erkundigt sich der Redakteur.

„Nur Legationssekretär von Hagenbusch.“

„Und der Herr Minister?“

„Ist ausgefahren.“

„Führen Sie mich zum Herrn Legationssekretär?“

„In welcher Angelegenheit?“

„Machen Sie keine Umstände! Es handelt sich um etwas äußerst Wichtiges!“

Der Portier klimmt mühselig die Treppe empor. Flimm überholt ihn.

„Welche Tür?“

„Die zweite rechts!“

Nach einem kurzen energischen Klopfen tritt der Redakteur ein. Herr von Hagenbusch, ein jüngerer, trotz aussehender Herr, mit einer mächtigen Diplomatenbrille auf der Nase und eben mit irgendwelchen Akten beschäftigt, blickt auf.

„Ah, lieber Doktor! Was bringen Sie Neues? Haben Sie Jakob Hilm schon getroffen?“

„Ja!“ sagt Flimm und setzt dem diplomatischen Gehilfen in kurzen Worten seine Wünsche auseinander. Hagenbusch fällt von einer Ueberraschung in die andere. Aber er traut den Worten des späten Besuchers nicht recht.

„Sind Sie wirklich so sicher“, fragt er, „daß Hilm mit dem ermordeten Piniawsky identisch ist?“

„Ich hege die feste Ueberzeugung.“

„Ueberzeugung — hm, das ist so eine Sache. Piniawsky war doch Pole. Und Hilm ist Deutscher. Der Konsul kennt ihn persönlich. Wir haben erst kürzlich seinen Paß verlängert.“

„Aber der Paß kann doch falsch sein.“

„Falsch... Er ist ordnungsgemäß ausgestellt vom Polizeipräsidenten in Frankfurt am Main.“

„Man müßte in Frankfurt Erkundigungen einziehen, ob Hilm dort auch wirklich eingetragener ist.“

„Wenn Sie es wünschen, können wir ja eine Anfrage dahin richten.“

„Wie lange würde es dauern, bis eine Antwort eintrifft?“

„Dies hängt davon ab, wie rasch die Herrschaften im Frankfurter Polizeipräsidenten sind. Einige Zeit wird es immerhin dauern.“

„Aber warum wollen Sie nicht tabeln?“

Hagenbusch schlägt entrüstet die Augen auf. Mein Gott — diese Journalisten!

„Ist denn die Sache so dringend? In acht Tagen geht ein diplomatischer Kurier ab. Dem geben wir die Anfrage mit. Es liegt doch auch gar nichts gegen den Mann, ich meine, gegen Herrn Jakob Hilm, vor.“

„Entschuldigen Sie — da bin ich anderer Ansicht. Es geht um das Leben eines Menschen — um den Kopf des Professors Büfing.“

„Ich verstehe nicht ganz. Piniawsky wurde doch ermordet. Ein deutsches Gericht hat das festgestellt. Warum soll nun Hilm Piniawsky sein? Sie sind, glaube ich, einer Täuschung zum Opfer gefallen.“

„Dies glaubte ich im Anfang auch“, ruft Flimm, den der Gleichmut des jungen Gesandtschaftsbeamten langsam erhitzt, „aber jetzt möchte ich darauf schwören, daß es damit seine Richtigkeit hat. Und darum verlange ich jetzt von Ihnen, daß Sie mir helfen, den Mann zur Strecke zu bringen. Sie müssen mir sofort eine Empfehlung an den Polizeichef von Buenos Aires verschaffen, um...“

Hagenbusch machte eine abwehrende Gebärde.

„Ausgeschlossen, verehrter Herr Doktor. Wir werden die argentinische Polizei doch nicht auf einen deutschen Staatsbürger hegen, solange keine zwingenden Verdachtsmomente vorhanden sind.“

„Aber die bestehen doch!“

„Das glauben Sie, weil Sie ihn mit dem ermordeten Piniawsky für identisch halten. Er korrespondiert mit Frau Büfing... er bekommt von ihr Geld... gut. Aber er sagte Ihnen doch, daß er mit ihr in Geschäftsverbindung steht? Na also. Deshalb können wir doch nicht, wir, die deutsche Gesandtschaft, denen der Schutz und die Interessenvertretung reichsdeutscher Staatsbürger obliegt, gegen einen Angehörigen unseres Staates einfach auf eine Annahme hin... nee, das ist absurd. Wissen Sie was? Ich habe einen Vorschlag. Ich werde den Herrn Minister bitten, diesen Hilm zu einem Besuche in der Gesandtschaft aufzufordern. Bei der Gelegenheit können wir ihm dann einmal vorsichtig auf den Zahn fühlen.“

„Aber die Zeit drängt doch?! Wollen Sie mir also die Empfehlung an den Polizeichef geben? Ja oder nein!“

„Ja oder nein!“ erklärt von Hagenbusch freundlich, „ich habe da nichts zu bestimmen. Ich werde Seiner Excellenz Ihren Wunsch vortragen, und wenn Excellenz der Meinung ist...“

„Wann soll Excellenz zurückkommen?“

„In drei Tagen. Er befindet sich zur Zeit auf der Jagd mit dem englischen Gesandten Sir Buckingham.“

„Aber solange kann ich doch nicht warten! Können Sie denn nicht ausnahmsweise einmal selbst bestimmen? Man muß verzweifeln, wenn man sieht, mit welcher bürokratischen Unmündlichkeit hier gearbeitet wird! Ich hätte mehr Hilfe erwartet!“

Der Legationssekretär setzte ein überlegenes Lächeln auf. Solche Zeitungsschreiber haben es leicht, denkt er sich. Die schreiben und kritisieren und regen sich auf. Für sie gibt es keine Kompetenzschwierigkeiten. Wollen mit dem Kopf durch die Wand. Und dann überhaupt — welche Ueberbarmtheit! Auf die fixe Idee eines Journalisten hin soll man sich Unannehmlichkeiten zuziehen? Nicht zu machen! Er juckt bebauernd mit den Achseln.

„Echt Beweise, Herr Doktor! Auf bloße Vermutungen hin, wegen einer zufälligen Ähnlichkeit mit dem ermordeten Piniawsky steht uns nicht das Recht zu, gegen Herrn Jakob Hilm vorzugehen. Es tut mir aufrichtig leid, aber ohne ausdrückliche Genehmigung meines Chefs kann ich nicht...“

Flimm greift nach dem Hut. Er hat es aufgegeben, hier sein Ziel zu erreichen. Er muß sich selbst helfen! Eine Hoffnung besteht noch. Vielleicht läßt sich die argentinische Polizei von seinen Argumenten überzeugen.

Schon steht er auf der Straße, springt in eine Droschke, rast zur nächsten Polizeistation. Dort seines Presseausweises gelangt es ihm ohne Verzug zu dem Dienstleiter vorzubringen, der ihn freundlich und zuvorkommend empfängt. Wahrscheinlich hat er ein Interview erwartet.

Als der Beamte aber den Grund des Besuches erfährt, zieht er die Stirnfalten zusammen. Dann fragt er: „Ist von der deutschen Polizei gegen Jakob Hilm ein Stedbrief erlassen worden?“

„Nein!“

„Und Sie beschuldigen den Herrn des Mordes?“

„Das kann ich heute allerdings nicht mehr, da meine Vermutung dahingehet, daß er selbst der angeblich Ermordete ist.“

Der Polizeikommissar schüttelt den Kopf.

„Ja — was wollen Sie dann eigentlich von uns? Wir haben doch keine Veranlassung einzuschreiten! Wo es keinen Ermordeten gibt, kommt ein Mörder nicht in Betracht.“

„Es liegt ein Betrug an den deutschen Gerichten vor!“

„Dafür sind wir nicht zuständig, solange die deutschen Gerichte nicht einen Auslieferungsantrag stellen.“

„Was ist da zu tun?“

„Sie müssen die Berliner Kriminalpolizei von Ihren Mutmaßungen verständigen und es ihr überlassen, die erforderlichen Schritte einzuleiten. Uns geht die Sache nichts an!“

Flimm unterdrückt einen Fluch. Er sieht ein: Jakob Hilms Festnahme ist nicht zu erreichen. In dreißig Minuten soll er sich mit ihm im Palasthotel wieder treffen. Was wird das Ergebnis der Unterredung sein? Da fällt ihm Bohrmann ein. Er muß seine Entdeckung über den Ozean tabeln! Bohrmann wird nach Erhalt des Telegramms schon wissen, was geschehen soll.

In atemloser Hast stürmt Flimm auf das Postamt, fertig zwei Depeschenformulare aus, eines an den Kriminalkommissar Bohrmann im Berliner Polizeipräsidenten, das andere an die Redaktion seines Blattes. Er beschwört den Beamten hinter dem Schalter, die Telegramme sofort weiter zu befördern, erkundigt sich, zu welchem Zeitpunkt günstigstenfalls eine Rückantwort möglich sei, und läuft dann ins Hotel.

Zwei Minuten nach zehn betritt er das Vestibül. Von Jakob Hilm keine Spur. Flimm sitzt suchend durch die weite Halle, in der flüsternd ein paar Gruppen von Hotel-

gästen zusammenstehen. Nichts. Er klappert die benachbarten Restaurationsräume ab, wirft einen Blick in die Fernsprechzellen, jagt durch die Seitengänge, aber Jakob Hilm ist nirgends zu sehen. Vielleicht befindet er sich auf seinem Zimmer?

Flimm eilt zur Portierloge, um nachzufragen. Der Hotelbedienstete blickt ihn erstaunt an.

„Senor Hilm ist vor einer Viertelstunde abgereist“, sagt er.

„Wohin?“

„Ich weiß es nicht.“

Flimm hat das Gefühl, als schlage ihm jemand mit einem Beil auf den Kopf.

„Entwisch!“ denkt er sich, „wo ihn jetzt suchen?“

Er schreit nach dem Kursbuch, blättert die Abfahrtszeiten der Züge nach, rennt auf sein Zimmer, räumt die Schränke aus, wirft alles wahllos in den Koffer, verlangt die Rechnung, fordert eine Telefonverbindung mit dem Detektivbüro, das sich aber nicht mehr meldet, hegt wieder die Treppe hinunter ins Foyer und hinaus auf die Straße, über der die Sterne glitzern.

Es ist Nacht geworden. Durch die Palmen säuselt ein leiser Wind. Einige Autos stehen mit abgeblendeten Scheinwerfern vor dem Portal.

Ein Negerchauffeur unterhält sich lachend mit dem goldbetreten Türhüter. Flimm stößt ihn rücksichtslos zur Seite und packt den erschreckt zusammensinkenden Türhüter am Arm.

„Haben Sie Herrn Hilm wegfahren gesehen?“ brüllt er ihn an.

„Ja — vor etwa einer halben Stunde.“

„Zum Bahnhof oder in die Stadt?“

„Ich hörte nur, wie er dem Chauffeur sagte... zum Hafen.“

Flimm zerrt ihn am Rock hin und her.

„Zum Hafen — hörten Sie? Haben Sie sich auch nicht geirrt?“

„Ich glaube nicht.“

„Geht heute ein Schiff ab?“

„Ich weiß nicht. Aber drüben im Hotelsekretariat...“

Flimm läßt den Mann los.

„Ein Auto!“ schreit er. Er darf diesen Jakob Hilm nicht aus den Augen verlieren! Zu dumm, daß er dem Kerl die Möglichkeit gab, die Flucht zu ergreifen, während er seine Zeit nutzlos auf der Gesandtschaft und bei der Polizei verbrachte! Diese Flucht läßt seinen Verdacht zur Gewißheit werden. Jakob Hilm ist Piniawsky!

Aber wie sind dann die Knochenfunde in Büfings Wohnung zu erklären? Und die Blutsleden auf dem Teppich des Wohnzimmers? Und Piniawskys goldene Uhr im Landwehrkanal? Und die übrigen, nahezu untrüglichen Beweise, daß der Pole einem Mord zum Opfer gefallen war? Rätsel über Rätsel!

Der Bursche darf ihm nicht entinnen! Aber wo ihn stellen? Wo ihn erreichen? Zum Hafen! Zum Hafen!

Er vergißt, daß er die Hotelrechnung noch begleichen muß, daß sein Koffer noch in seinem Zimmer steht, daß er außer dem, was er auf dem Leibe trägt, nichts bei sich hat. Nur ein Gedanke beherrscht ihn, treibt ihn vorwärts, hegt ihn weiter: Piniawsky! Er muß ihm auf der Spur bleiben! Er muß ihn fassen! Jagdfieber tocht in ihm. — Der große Hafen liegt wie ausgestorben da. Zwei Ozeanriesen haben draußen vor der Bucht Anker gelegt. Von einem sieht man nur die dunklen Umrisse und ein paar flimmernde Signallaternen. Der andere stößt Rauch aus den mächtigen Schornsteinen, strahlt in einem Lichtmeer. Dampfbaracken schaukeln auf den Wellen. Sonst ist es still.

Flimm läuft von einem Hafenvächter zum anderen. Es steht heute kein Dampfer in See. Nein. Gewiß nicht. Erst morgen früh. Der „San Salvador“. Wohin? — Nach Barcelona und Genua! — Wo ist das Schiffsbüro? — Drüben! Aber jetzt hat es geschlossen! — Ein Boot zum „San Salvador“! — Das wird zu machen sein.